

Konferenz der Gemeinde Wien

Durchimpfung mit größter Beschleunigung noch durchgeführt werden kann.

Von mancher Seite wird gefordert, daß im Wege einer kaiserlichen Verordnung der Impfwang eingeführt wird. So sehr in normalen Zeitläuften ich für den Impfwang wäre, weil ich mir davon etwas verspreche, wenn ich in der Lage bin, in einem Zeitr. um von etwa 10 bis 15 Jahren die gesamte Bevölkerung durchzuimpfen, so wenig erwarte ich mir davon etwas im gegenwärtigen Augenblick.

Der Impfwang ermöglicht es, die Bevölkerung systematisch zur Impfung zu bringen; dies ist aber in der gegenwärtigen Situation kaum möglich. Wir müssen wissen, daß wir eine ganze Reihe von Beschäftigten haben, die in ständiger Berührung mit der Bevölkerung sind und wo von einer Durchimpfung absolut keine Rede sein kann. Ich habe erst in letzter Zeit erfahren, daß bei den Eisenbahnen erst jetzt mit der Durchimpfung begonnen wurde. (Rufe: „Seit September!“) Ich bin nicht in der Lage, das zu kontrollieren. Ich weiß aber eine Reihe von Berufen, in denen nichts geimpft wurde. Wir, von den Krankenkassen, haben uns bemüht, diese Berufe zum Impfen zu bringen. Wir haben in Wien im ganzen vielleicht 70.000 Impfungen bei einer Mitgliederzahl von reichlich über 300.000 vorgenommen. Auch bei der Wiener Bezirkskrankenkassa dürfte das Durchimpfen keine günstigen Ergebnisse gezeitigt haben. Viel günstiger sind die Verhältnisse in der Provinz; wir haben z. B. in Liesing 4000, in Schwchat 3600, in Wiener-Neustadt 4000, in St. Pölten ebenfalls 4000 Impfungen vorgenommen, d. h. also relativ bessere Resultate als in Wien erzielt.

Ich würde nur einen einzigen Weg, um die Bevölkerung zur Impfung zu zwingen. Vorher will ich aber erwähnen, daß die Ausrede, die Leute bekämen keine Unterstützung, wenn sie infolge der Impfung erkranken, falsch ist. Die Krankenkassen zahlen selbstverständlich, wenn jemand infolge der Impfung erkrankt, Krankengeld. Es geht also nicht an, daß sich die Leute ausreden, wir lassen uns nicht impfen, weil wir einen Verdienst-entgang dadurch haben!

Mein Vorschlag würde dahin gehen, daß man, wie wir es teilweise getan haben, den Unternehmern nahelegen würde, ihre Betriebe durchzuimpfen zu lassen und ihnen erklärt, daß, falls im Betriebe eine Erkrankung vorkommt, alle Leute unter Beobachtung gestellt werden würden, welche eine Impfung nicht nachweisen können. Ist alles durchgeimpft, so braucht man das nicht zu tun, sind die Leute nicht durchgeimpft, dann müßte man eben ein Exempel statuieren.

Ich glaube, daß man kaufmännische Betriebe, Bäcker, Schneider, Schuster, Leute, die mit dem Publikum in Berührung kommen, wo also die Gefahr der Verschleppung eine sehr große ist, endlich durchzuimpfen sollte.

Warten wir länger, so wird nichts geschehen.

Wir haben z. B. im Jänner außerhalb der Betriebe 25.000 Impfungen vorgenommen; im Februar nur mehr 18.000 und in der ersten Hälfte des März im ganzen gar nur 3634! Wir haben also in diesen 2 1/2 Monaten in unseren Impfstellen in Wien rund 46.000 Impfungen vorgenommen; dazu kommen noch die Impfungen in den Betrieben — es sind meist mittlere oder große Betriebe — per ungefähr 21.000 und dann die noch nicht gezählten Impfungen, die ich etwa mit 10.000 annehmen kann, so daß wir im ganzen in Wien vielleicht 75.000 Impfungen

vorgenommen haben. Wenn wir aber nichts unternehmen, so ist von einem Fortgang der Impfung in Wien gar keine Rede, ist nicht daran zu denken.

Meine Bitte geht nun dahin, daß die Gefahrenquellen für sämtliche Krankheiten durchgesprochen und festgelegt werden und daß man sich bemüht, eine Organisation zu schaffen, soweit es die Mittel erlauben, wodurch es ermöglicht ist, gegen sämtliche Krankheiten, und nicht bloß gegen die genannten zwei, vorbeugend zu wirken.

Bezüglich der Blatternfrage ist zu erwägen, ob es nicht möglich wäre, den Unternehmern nahezu legen, die Durchimpfung, insbesondere in gefährdeten Betrieben, die mit dem Publikum in Berührung sind, betriebsweise vorzunehmen. Soweit es unsere Kräfte erlauben, stehen wir nach wie vor zur Verfügung.

Allerdings gibt es noch eine sehr schwere Gefahrenquelle und diese ist der Ärztemangel; in der Provinz ist er besonders groß. In Niederösterreich herrschen Zustände, die haarsträubend sind; das wirkt natürlich auf uns zurück. Etwas besser ist es ja in Wien, denn es sind hier vielleicht relativ weniger Ärzte einberufen. Aber der Mangel ist immerhin so groß, daß die übrigen notgedrungen so stark in den Militärspitälern eingesperrt werden, daß sie für die Zivilbevölkerung nur sehr wenig in Betracht kommen. Das ist der Faktor, mit welchem man rechnen muß und daran können wir nicht viel ändern; es wird wahrscheinlich eher noch schlechter als besser werden. So wie ich aber zugebe, daß hier keine Besserung möglich ist, so gut kann ich sagen, daß auf einer Reihe von Gebieten mancherlei geschehen kann, weshalb ich es mit Freuden begrüße, daß der Herr Bürgermeister die Freundlichkeit gehabt hat, diese Konferenz einzuberufen und für die Zeit des Krieges zu einer ständigen zu gestalten. Ich bitte Sie um Erwägung der andeutungsweise gemachten Anregungen und stelle das Material, das ich heute schon besitze, sobald es diskutiert wird, zur Verfügung.

Bürgermeister: Wenn ich mir ex prassidio zu den Worten des Herrn Dr. Verkauf zu sprechen erlaube, so gestatten Sie mir, daß ich darauf hinweise, daß wir von der Gemeindeverwaltung nicht müßig waren, um die Frage der Gefahrenquellen der Flüchtlinge zu lösen und ich werde für die nächste Sitzung ein Referat vorbereiten, aus dem hervorgehen wird, was die Gemeindeverwaltung in dieser Beziehung vorgeesehen hat. Bezeichnend ist es aber jedenfalls, daß, was die Blatternkrankungen anlangt, die Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina davon am wenigsten ergriffen worden sind. Beim Flecktyphus stellen die Galizianer das Hauptkontingent. Hinsichtlich der Blattern aber werden Sie, wenn Sie das Material des Herrn Oberphysikus einsehen, finden, daß mit Ausnahme der ersten Fälle, die einem Gasthause in der Oberen Donaustraße entsprangen, alle übrigen Fälle die einheimische Bevölkerung, aber nicht die galizischen Flüchtlinge betroffen haben.

Ebenso waren wir nicht gegen die Gefahren blind, die unserer Stadt von den Schanzarbeitern drohen, und auch hier haben wir eine Reihe von Vorkehrungen getroffen, das heißt Vorschläge gemacht, deren Durchführung sich jedoch unserem Wirkungskreise vielfach entzieht, weil die Schanzarbeiter außerhalb des Gemeindegebietes und andererseits auf Grund